

## Licht im Dunkel –

### Der Oberlenninger Pfarrer Julius von Jan und die Reichspogromnacht vom 9. November 1938

Von Steffen Seischab

Nationale Gedenktage haben es in Deutschland besonders schwer. Nur schwach erinnern wir uns an eine Zeit, an der man am 17. Juni – und nicht am 3. Oktober – der deutschen Einheit gedachte. Dass der 7. Oktober (Gründung der DDR) und der 30. Januar (NS-Machtergreifung) einmal mit großem staatlichem Pomp begangene Gedenktage waren, weiß heute kaum jemand mehr; mit dem Untergang der jeweiligen politischen Systeme ist auch die von diesen gepflegte Erinnerungskultur zugrundegegangen.

Zu den wenigen Tagen, die uns dagegen heute noch etwas zu sagen haben, zählt der 9. November. Dieser Gedenktag bildet gleichsam einen Brennspiegel der jüngeren deutschen Vergangenheit und ihrer zahlreichen Verwerfungen: der 9. November 1989 ist uns zum einen als der Tag in Erinnerung, in dem die Freiheitsbewegung in der DDR den entscheidenden Durchbruch gegen die SED-Herrschaft erzielte, zum anderen aber auch als das Datum, an dem das nationalsozialistische Regime eine großangelegte Gewaltaktion gegen die jüdische Bevölkerung in Deutschland inszenierte, die so genannte „Reichspogromnacht“ vom 9. November 1938.

Licht und Schatten der deutschen Vergangenheit vereinen sich also unter dem Dach eines gemeinsamen Gedenktages. Beim 9. November handelt es sich aber nicht nur um ein nationales Gedenkdatum; an diesem Tag lassen sich auch in der Nürtinger Geschichte Licht und Dunkel deutlich aufzeigen. Es findet sich hier im kleinen Rahmen ebenso Heldenhaftes und Verbrecherisches wie auf der Ebene der „großen Politik“. Dies zeigen beispielhaft die Ereignisse um den Oberlenninger Pfarrer Julius von Jan, die sich im November 1938 abgespielt haben und mit der „Reichspogromnacht“ in unmittelbarem Zusammenhang stehen.

Auf Initiative von Reichspropagandaminister Goebbels hatte damals die NS-Führung die Ermordung eines deutschen Diplomaten, des deutschen Botschaftsrates von Rath in Paris, durch einen Polen jüdischer Abstammung am 7. November zum Anlass genommen, gewaltsame Ausschreitungen gegenüber der jüdischen Bevölkerung zu inszenieren. In der Nacht vom 9. auf den 10. November wurden auch in Württemberg Synagogen niedergebrannt – darunter das Cannstatter Bethaus, in das die Nürtinger Juden gingen –, Ladengeschäfte geplündert, Wohnungen demoliert, zahlreiche jüdische Mitbürger verhaftet.

Wenige Tage später, am 16. November, feierte die evangelische Kirche in Deutschland einen Feiertag, den – inzwischen wieder zum Arbeitstag umgewandelten – Buß- und Betttag, an dem die Gläubigen dazu aufgerufen sind, kollektiv vor Gott Buße für ihre Sünden zu tun. Für diesen Tag war bereits im Herbst 1938 als Motto ein Spruch des Propheten Jeremia als Predigttext ausgegeben worden: „O Land, Land, Land höre des Herrn Wort!“ (Jer. 22.29), der angesichts der Vorfälle der jüngsten Tage allerdings eine völlig neue Bedeutung bekam. Der Prediger stand am Bußtag 1938 vor der Frage, ob er zu den aktuellen Geschehnissen etwas sagen oder ob er schweigen solle. Eine Hilfestellung von seiten der württembergischen Kirchenleitung gab es nicht, jeder Pfarrer war beim Umgang mit diesem heiklen Predigttext auf sich allein gestellt.

Die wohl deutlichsten Worte fand der Oberlenninger Pfarrer Julius von Jan. Von Jan, Jahrgang 1897, der sich im August 1914 in deutsch-nationaler Begeisterung als Kriegs-

freiwilliger an die Front meldete, erfuhr – wie viele seiner Generation – in den traumatischen Jahren des Ersten Weltkriegs sein Erweckungserlebnis, das ihn an der Richtigkeit des traditionell engen Bündnisses von Kirche und Staat und an der Gottgewolltheit irdischer Ordnung zweifeln ließ. Schon kurz nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 geriet von Jan in Konflikt mit den neuen Machthabern und schloss sich der Bekennenden Kirche an, als deren Vertrauensmann er im Dekanatsbezirk Kirchheim tätig war und früh für verfolgte Pfarrer eintrat.

Erwartungsgemäß nahm von Jan auch in seiner Bußtagspredigt im November 1938 kein Blatt vor den Mund. Im folgenden einige Auszüge aus dieser furiosen Rede (die man im vollständigen Wortlaut auf der Internetseite der Martinskirchengemeinde Oberlenningen lesen kann: [www.evki-oberlenningen.de](http://www.evki-oberlenningen.de)):

„In diesen Tagen geht durch unser Volk ein Fragen: ... Wo ist der Mann, der im Namen Gottes und der Gerechtigkeit ruft, wie Jeremia gerufen hat: Haltet Recht und Gerechtigkeit, errettet den Beraubten von des Frevlers Hand! Schindet nicht die Fremdlinge, Waisen und Witwen, und tut niemand Gewalt, und vergießt nicht unschuldig Blut! ...

Ein Verbrechen ist geschehen in Paris! Der Mörder wird seine gerechte Strafe empfangen, weil er das göttliche Gesetz übertreten hat. ... Aber wer hätte gedacht, dass dieses eine Verbrechen in Paris bei uns in Deutschland so viele Verbrechen zur Folge haben könnte? Hier haben wir die Quittung bekommen auf den großen Abfall von Gott und Christus, auf das organisierte Antichristentum: Die Leidenschaften sind entfesselt, die Gebote Gottes missachtet, Gotteshäuser, die andern heilig waren, sind ungestraft niedergebrannt worden, das Eigentum der Fremden geraubt und zerstört. Männer, die unsrem deutschen Volk treu gedient haben und ihre Pflicht gewissenhaft erfüllt haben, wurden ins Konzentrationslager geworfen, bloß weil sie einer andern Rasse angehörten.

Mag das Unrecht auch von oben nicht zugegeben werden – das gesunde Volksempfinden fühlt es deutlich, auch wo man darüber nicht zu sprechen wagt. Und wir als Christen sehen, wie dieses Unrecht unser Volk vor Gott belastet und seine Strafen über Deutschland herbeiziehen muss. ... Ja, es ist eine entsetzliche Saat des Hasses, die jetzt wieder ausgesät worden ist. Welch entsetzliche Ernte wird daraus erwachsen, wenn Gott unserem Volk und uns nicht Gnade schenkt zu aufrichtiger Buße!“

Dass eine solche Rede unter den damaligen Verhältnissen nicht folgenlos bleiben konnte, war klar. Am 25. November 1938 bestellte der Nürtinger NSDAP-Kreisgeschäftsführer Wilhelm Gruel mehrere hundert Partei- und SA-Mitglieder zu einer besonderen Aktion ein. Einer von ihnen erinnerte sich später: „Von der Partei wurde uns befohlen, an der Taubstummenschule zu sein. Der Grund wurde nicht angegeben. Ich hatte den Eindruck, dass er absichtlich nicht angegeben wurde. Mir erschien merkwürdig, dass wir alle in Zivil erscheinen mussten. Bei einem hatte ich den Eindruck, dass er der Leiter dieser ganzen Sache war und fragte deshalb nach dem Grund unseres Erscheinens. Das braucht niemand zu wissen, erwiderte er mir. ... Erst als er merkte, dass es mir ernst wurde, sagte er: „Wir müssen einen Pfaffen herausholen, der von der Kanzel eine politische Rede gehalten hat.“

Neben Gruel war wohl auch der Nürtinger HJ-Bannführer Oskar Riegraf einer der Drahtzieher der Aktion. Riegraf, ehemaliger Theologiestudent und Stifter, war – wie sich der damalige Nürtinger Stadtpfarrer Theodor Braun erinnert – schon im Studium aufgeschlossen für die ‚neue Zeit‘ der NS-Bewegung gewesen. Wie er sich dieses ‚neue Zeitalter‘ vorstellte, darüber belehrte Riegraf seinen ehemaligen Stiftskollegen Braun in einem Gespräch so:

„Weißt du, ... die Kirche gleicht einer alten Jungfer, die sich immer noch für reizvoll hält, derweil ihre Zeit längst vorüber ist. ... Ich sehe statt der Dome riesige Fabrikhallen; darin sind Menschen, die arbeiten. Arbeit bringt Brot. Diese Werkräume werden die Kirchen der Zukunft sein. Heil Hitler!“ Riegrafs ganzer politischer Eifer galt der Bekämpfung der so genannten ‚Volksschädlinge‘, und als einen solchen betrachtete er auch den Oberlenninger Pfarrer von Jan.

In Uniform zum Appell der Nürtinger NSDAP-Kreisleitung erschien der Pfarrer der Lutherkirche Hermann Maysenhölder, aktives Mitglied der *Deutschen Christen* und engagierter Nationalsozialist. Im von Mitgliedern der Bekennenden Kirche (Dekan Christoph Harpprecht, Stadtpfarrer Braun) dominierten evangelischen Nürtinger Dekanat war er weitgehend isoliert, kämpfte aber, wo er nur konnte, leidenschaftlich für die Sache der Partei. Seiner Meinung nach sollte die Kirche von Politik die Hände lassen und sich auf ihre wesentlichen Aufgaben konzentrieren, worunter er die Verkündigung von Christus als einem „deutschen Heiland“ verstand. Christus habe das Judentum endgültig verflucht. Vor diesem Hintergrund muss es ihm völlig unverständlich gewesen sein, warum sich Amtskollegen wie der Oberlenninger Pfarrer von Jan 1938 für die verfolgten Juden einsetzten. Den Nürtinger Parteioberen kam eine Beteiligung Maysenhölders an der Strafaktion gegen von Jan allerdings nicht gelegen; er wurde wieder nach Hause geschickt.

Abends um 9 Uhr fuhren mehrere hundert Männer in Zivil – verteilt auf acht Lastwagen und einen PKW – von Nürtingen über Linsenhofen, Beuren, Owen nach Oberlenningen. Kurz vor Oberlenningen wurde angehalten und Flugblätter folgenden Inhalts verteilt: „Der Bekenntnissetzer von Jan in Oberlenningen hat sich über die Abrechnung des Deutschen Volkes mit dem jüdischen Weltverbrechen in seiner Predigt vom 16.11.38 wie folgt geäußert: ‚Verdienten Volksgenossen (gemeint sind die Juden!!) sei ihr heiligstes Gut geraubt u. verbrannt worden! Es werde sich noch rächen (!! was die Regierung gegen die Juden unternommen habe!‘ Gott möge Hitler die nötige Andacht geben, damit die Verbrechen aufhören!!“

Da Pfarrer Julius von Jan aber im Oberlenninger Pfarrhaus nicht gefunden wurde, sondern sich in Schopfloch zu einem Bibelkurs aufhielt, fuhren einige Männer des Kommandos in einem PKW dorthin. Was dann folgte, schildert von Jan so: „Ein Insasse des Autos sagte zu mir: ‚Herr Pfarrer, wir laden Sie ein, nach Oberlenningen zu fahren.‘ Ich fragte ihn: ‚Was wollen Sie von mir?‘ Er sagte, das tut nichts zur Sache, ich soll einsteigen. Es sprangen zwei Männer aus dem Hinterhalt und zerrten mich mit Gewalt in das Auto. Der Pfarrer von Schopfloch kam mir zu Hilfe, doch ich winkte ab, denn ich wusste ja, dass etwas kommen würde. Ich war ja gewarnt durch Anschläge am Haus mit der Aufschrift: ‚Judenknecht‘. ... Es war ziemlich dunkel, und der neben mir saß, sagte: ‚So Kerl, jetzt kannst‘ Buße tun.‘“

Als man in Oberlenningen ankam, forderte Gruel den Pfarrer auf auszusteigen und führte ihn in die bereits wartende Menge hinein. Jetzt überschlugen sich die Ereignisse, wie sich von Jan erinnert: „Dieser fremde Volkshaufe erwartete mich unter wüstem Geschrei: ‚Volksverräter! Judenknecht!‘ und dergleichen. Die Oberlenninger mussten in den Häusern bleiben... Als ich ausgestiegen war vor dem Pfarrgarten, stürzten die fremden Gestalten alsbald auf mich los und schlugen mit Fäusten auf mich ein, vor allem ins Gesicht und auf die Stirne, so dass ich rasch in einer gewissen Betäubung zu Boden sank. Dann schrieen einige: ‚Hebt ihn hoch!‘ Ich wurde aufgehoben, mit der Krawatte wurde mir der Hals zugeschnürt, von allen Seiten schlug es wieder auf mich ein; ... mit Ruten oder Riemen wurde mir über Stirn und den Hals geschlagen, dass das Blut herunterlief. Immer wieder schrieen sie: ‚Schlagt ihn tot, den Judenknecht! Hängt ihn auf, den Volksverräter!‘ bis die Anführer kommandierten: ‚Werft ihn

auf das Dach, den Hund!“ Da war gegenüber vom Pfarrhaus ... ein niedriger Geräteschuppen, auf dessen Dach ich nun geworfen wurde ... Nach einigen Minuten wurde ich vom Dach heruntergezogen. Einige wollten mit Misshandlungen fortfahren; doch eine energische Stimme verbot jede weitere Tätlichkeit und befahl, mich zum Rathaus zu tragen. Es war wohl der Gendarm. Unter Schreien und Johlen der Menge wurde ich zum Rathaus getragen von etwa 6 Männern. ... Die Fremden beschimpften mich weiter, besonders ihr Anführer pöbelte mich immer wieder an, duzte mich mit den übelsten Ausdrücken und warf mir meine Nichtsnutzigkeit, mein Parasitentum am deutschen Volkskörper vor. ... In einem anderen Raum wurde viel telefoniert. Nach fast 1 Stunde erschienen 2 Gendarmen aus Kirchheim und bald wurde gemeldet, ich solle in Schutzhaft ins Kirchheimer Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert werden. Der Anführer der Demonstranten forderte jedoch, dass ich vor meiner Abbeförderung noch durch das Spalier geführt werde. ... Die Fremden schrieten wie zuvor und spuckten mich an. ... Es mag zwischen ½ 11 und 11 Uhr nachts gewesen sein an diesem 25. Nov. 1938, als ich am Ende des Spaliers ... mit 2 Gendarmen ins Auge steigen durfte, um dann nach kurzer Fahrt ins Amtsgerichtsgefängnis Kirchheim eingeliefert zu werden.“

Drei Tage später, am 28. November 1938, erließ das Amtsgericht Kirchheim auf Grund der Bußtagspredigt Haftbefehl gegen von Jan. Daraufhin kam es in Kirchheim zu Solidaritätsbekundungen, weswegen er noch während der Untersuchungshaft nach Stuttgart überführt wurde. Ende März 1939 aus der Haft entlassen, wurde er zunächst der Gestapo überstellt und am 13. April 1939 aus Württemberg ausgewiesen. Von Jan fand mit seiner Familie zunächst Zuflucht in einem kirchlichen Heim der Bayerischen Landeskirche, dann in Ortenburg bei Passau. Am 15. November 1939 wurde er von einem Sondergericht in Stuttgart zu 16 Monaten Haft verurteilt, von denen er fünf Monate absitzen musste.

Wie reagierte die Kirche? Die Haltung der württembergischen Kirchenleitung nimmt sich aus heutiger Sicht seltsam ambivalent aus: Zwar konnte der württembergische Landesbischof Theophil Wurm die Einweisung von Jans in ein KZ verhindern, andererseits gab er dem staatlichen Druck zumindest teilweise nach, indem er den umstrittenen Pfarrer vom Dienst suspendierte und ein – allerdings später eingestelltes – Disziplinarverfahren gegen ihn einleiten ließ. In einer Stellungnahme vom 29. Juni 1940 urteilte er über von Jans Bußtagspredigt: „Während es seine Aufgabe war, die am Bußtag im Gottesdienst versammelte Gemeinde zur Buße zu rufen, verfiel er in eine heftige Polemik, die keinesfalls in die Kirche gehörte.“ Wurm war also daran gelegen, Staat und Partei nicht allzu sehr zu provozieren, um so wenig Angriffsfläche wie möglich zu bieten und seine – zwischen Anpassung und Widerstand schwankende – Landeskirche vor der Spaltung zu bewahren. Später bereute Wurm, sich nicht deutlicher hinter seinen Pfarrer gestellt zu haben: Nach dem Zusammenbruch 1945 sagte er in einer Predigt, er werde wohl bis an sein Lebensende nicht damit fertig werden, dass er damals geschwiegen habe.

Derjenige, der nicht geschwiegen hatte, Pfarrer von Jan, konnte nach seiner Freilassung aus der Haft Ende Mai 1940 zunächst in Bayern Unterschlupf finden, bis man ihn Mitte 1943 als Artillerist in einer Strafkompagnie an die Ostfront in Russland und in der Ukraine schickte. Eine Gelbsucherkrankung ermöglichte ihm nach vier Monaten die Heimkehr und es folgten bis Kriegsende Stationierungen in Bayern, der Steiermark und Ungarn. Für von Jan war der 8. Mai 1945, das Datum der deutschen Kapitulation, ein Tag der Befreiung. Nach kurzer amerikanischer Militärgefangenschaft kehrte er im September 1945 in seine Gemeinde in Oberlenningen zurück, wo er weitere vier Jahre wirkte. Sein früheres unerschrockenes Auftreten gegen die Nazis verhalf ihm jetzt zu einer großen moralischen Autorität, derer die Evangelische Kirche in Deutschland bei ihrem Neuaufbau dringend bedurfte. 1949 wechselte er dann nach Zuffenhausen, wo er 1958 – wohl auch eine Spätfolge der Haft und des Krieges

– ein Nierenversagen und einen Herzinfarkt erlitt. Seine letzten Lebensjahre verlebte von Jan bei den Herrnhuter Brüdern in Korntal, wo er 1964 starb. Für uns heute zählt er zu den Menschen, die ein wenig Licht in die finstere Zeit des Nationalsozialismus gebracht haben.

Der Nürtinger HJ-Bannführer Oskar Riegraf hat in der Partei weiter Karriere gemacht, bis 1945 eine Welt für ihn zusammenbrach. Bei Kriegsende an der Ermordung von Zivilisten beteiligt (in Meßstetten bei Balingen wurden im April 1945 zwei Dorfbewohner, die die weiße Fahne gehisst hatten, hingerichtet), soll er nach Südamerika geflohen sein, wo sich seine Spuren im Dunkeln verlieren...

*Am 10.11.08 findet um 19.30 Uhr in der Oberlenninger Martinskirche eine Gedenkveranstaltung zu Pfarrer Julius von Jan statt.*